

Sallese Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1915. Nr. 43.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 208.

Abgabe für die Halle und Magdeburg 2.50 M., für die Provinz 3.00 M., für das Ausland 4.00 M. Die Hallese Zeitung erscheint wöchentlich ausser an Feiertagen. — Druck- und Verlagsanstalt: Halle, Gutenberg-Str. 11/12. — Druckerei: Buchdruckerei „Salle“ (Salle), Gutenberg-Str. 11/12.

Erste Ausgabe

Abgabe für die Provinz 3.00 M., für das Ausland 4.00 M. Die Hallese Zeitung erscheint wöchentlich ausser an Feiertagen. — Druck- und Verlagsanstalt: Halle, Gutenberg-Str. 11/12. — Druckerei: Buchdruckerei „Salle“ (Salle), Gutenberg-Str. 11/12.

Verlagsstelle in Halle (Salle): Verlags-Str. Nr. 11/12. Fernruf 8108 a. 8108. Fernruf der Schriftleitung 8110. Geschäftsleiter L. R.: Max Kubel, Halle (Salle).

Mittwoch, 27. Januar 1915.

Verlagsstelle in Berlin: Bernburger Straße 91. Fernruf 4111. Fernruf der Schriftleitung Nr. 6390. Druck und Verlag von Eduard Siedel, Halle (Salle).

Die Sicherstellung unserer Ernährung im Kriege.

Einnahme von Kielce. — Ausbau der amerikanischen Flotte. — Ermordung des Emirs von Afghanistan.

Kaiser und Reich.

Zum Geburtsloge unseres Kaisers.

Zum ersten Male feiert in diesem Jahre Kaiser Wilhelm II. seinen Geburtstag im Kriege. Er, der es sich bei seinem Regierungsantritt zum Ziele setzte, seinem Volke vor allem die Segnungen des Friedens zu erhalten, muß heute sehen, wie die Arglist und Bosheit unserer Feinde auch das redlichste Bestreben zunichte machen und auch der Beste nicht im Frieden leben kann, wenn es eben, wie es in Schillers „Tell“ heißt, „dem bösen Nachbarn nicht gekam“.

Die künftige Geschichtsschreibung wird wohl die Frage erörtern, ob ein solches Friedensideal, wie es einst dem jungen Kaiser vorlag, bei der Konstellation der europäischen Mächte dauernd möglich war, ob der Revanchedurst Frankreichs, der wachsende Handelskrieg Englands, das alte historische Streben des mächtigen Österreichs nach dem Besitz von Konstantinopel nicht mit logischer Notwendigkeit einmal zu einem Weltbrand führen mußten? Und man wird dann die Frage aufwerfen, nach welcher Gruppierung der Mächte Deutschlands Staatskunst und Diplomatie streben mußte, um unserem Vaterland die denkbar günstigste Position in den bevorstehenden Kämpfen zu sichern. Aber heute, im Drange der Kämpfe, unter dem Lärm der Waffen, wird man immer nur den einen Gedanken hochhalten: Kaiser und Volk ungetrenntlich zusammen auf Sieg oder Tod!

Seute gilt es zu kämpfen. Seute soll der Haß der Parteien schweigen, und auch der Kritiker, der mit dem Gange der deutschen Politik nicht immer einverstanden gewesen ist, soll alle rückblickende Kritik unterlassen, und alle seine Kräfte dem einen großen Gedanken weihen: Der Sieg, der Ruhm und die Ehre unseres großen deutschen Vaterlandes! Dem künftigen, und wie wir hoffen, ehrenvollen Frieden wird es dann bereits überlassen bleiben, an unsere deutsche Staatskunst die bessere Hand anzulegen und eine Diplomatie zu schaffen, die voll auf der Höhe der zu erwartenden neuen großen weltpolitischen Aufgaben unseres Vaterlandes steht.

Kaiser und Reich, das sind die beiden großen und für unser deutsches Empfinden so ungetrennten Worte, in denen all unser Sehnen und Hoffen, unser staatliches Ideal, die heiligen Wünsche unseres Herzens und das Bewußtsein von der großen Mission unseres Volkes zusammengefaßt sind. Ohne Kaiser kein Reich, das ist deutsche Staatslehre, das ist für uns die Summe einer tausendjährigen geschichtlichen Erfahrung, wie sie in dieser Weise kein anderes Volk kennt. Im Jahre 1848 konnten noch unerfahrenen politische Schwärmer von einem einzigen Deutschland ohne Kaiser, von einer deutschen Republik träumen. Seute ist unser Volk längst über solche Trübsal hinausgewachsen. Und der gewaltige Mann, dem einst gelang, was das Jahr 1848 nicht schaffen konnte, Fürst Bismarck, er sah mit dem Blicke des großen Staatsmannes sofort, was der Kaisergedanke für Deutschland bedeutet. Der Norddeutsche Bund hatte nur ein „Bundespräsidium“ geschaffen, und es ist bekannt, daß der so beschiedene König Wilhelm I. am liebsten aus noch Gründung des Reiches dieses Titel behalten hätte. Aber da sagte ihm sein großer Berater: „Warum wollen denn Eure Majestät immer ein Neutrum bleiben? (Das Bundespräsidium.) Das Wort „Bundespräsidium“ ist eine tolle Abstraktion; aber in dem Worte Kaiser liegt eine gewaltige Schwingkraft.“ Niemand wird diese Erzählung, die uns Fürst Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ gibt, ohne tiefe Nüchternung lesen. Fürst Bismarck konnte seine Deutschen; er mußte, daß im Deutschen das Gedenkenbedürfnis lebte, das der Franzose nicht kennt, die

Staatsidee in der Person eines geliebten Herrschers sich gleichsam verkörpert zu sehen.

Ja, der Kaisername hat eine gewaltige Schwingkraft! Und diese Schwingkraft wird um so mächtiger sein, je größer die Gefahren sind, die unser Vaterland umringen. Gerade heute empfindet unser Volk, was in der Stunde der Gefahr eine starke, fest im Volke wurzelnde Monarchie bedeutet. Denn das ist eben die Größe der Monarchie, daß sie eine allerseits zusammenfassende aller Staatskräfte in der Zeit der Not ermöglicht, wie es die Republik nicht vermag. Im Kriege kommt es nicht darauf an, daß im Kampfe der Parteien um die Zukunft eines Landes gestritten wird, daß alle Sünden des Staatslebens in der freien Ansprache der Parlamente bloßgelegt werden, daß die verschiedenartigen Bestrebungen und Interessengegenstände aneinander ihre Kräfte verlieden, und aus diesem Wettstreit zuletzt die politische Wahrheit sich durchbringt. Sondern im Kriege ist das erste Gebot der Staatsweisheit die Einigkeit und Geschlossenheit des Staatswillens, die Zusammenfassung aller Kräfte eines Volkes in einer einzigen starken Hand. Der Krieg verlangt starke, unerschütterliche Gewalt an der Spitze der Nationen, die gleichsam mit diktatorischer Macht dem Heere wie der Politik und der Staatskunst die feste Richtung geben. Ein Volk, das einen Krieg um seine Existenz, sein Sein oder Nichtsein, seine ganze politische Zukunft führt, das muß auch an seiner Spitze eine Gewalt mit Herrscherkraft und Herrschermacht besitzen, die unabhängig in ihrem Bestande ist von der Gunst oder Ungunst der Masse, die nicht ängstliche Rücksichten zu nehmen braucht auf die Stimmungen des Augenblickes, auf Gunst und Haß der Parteien. Wohl uns, daß wir diese Macht im preussischen Königtum und dem Bundesfürsten besaßen, daß wir sie im Deutschen Reich bei dessen Gründung neu errichtet haben! Seinen monarchischen Verfassungen verdankt es Deutschland, daß seine innerlichen Zustände ganz anders geregelt sind als in der benachbarten französischen Republik, daß unser deutsches Kriegswesen zu allen Zeiten eine Förderung, unabhängig von parlamentarischen Machtgefilfen, erfahren hat, die ihm eine weite Ueberlegenheit über die parlamentarisch regierten Länder England und Frankreich sichert.

Deutschland verlangt an seiner Spitze eine starke Militärmacht; das ist eine Wahrheit, an der heute auch der verblissenste Demokrat nicht vorbeigehen kann. Uns frommt kein Parlamentarismus nach englischer Manier. Jeder wird heute an den Leistungen der englischen Kruppen einsehen, wie unendlich ein monarchisches Heer wie das unfrige, der Armee eines Landes überlegen ist, in der das Parlament auch über die Kriegsmacht das Szepter schwingt. Monarchisch war unser preussisches Heer, monarchisch wird die deutsche Kriegsmacht auch in Zukunft bleiben. Nicht die Weisheit parlamentarischer Parlamente, sondern die Staatskunst und Kriegserfahrung der Hohenzollern schufen jenes unergleichliche Heer, welches einst die Kernmacht für die Armee des Deutschen Reiches werden sollte. Preußens große Herrscher sind auch stets Soldatenkönige gewesen. Ein Herrscher, welcher die Pflege und Förderung der Kriegsmacht nicht seine wichtigste Aufgabe sein ließe, wäre in Preußen immer undenkbar gewesen, und diese ruhmvolle Tradition haben die Hohenzollern auch auf ihre Herrscherstellung im Deutschen Reich übertragen. Der Kaiser an der Spitze seines tapferen Heeres, das wird immer das volkstümlichste Bild für das deutsche Volk sein, das einen Monarchen an der Spitze des Vaterlandes, der nicht mit Leib und Seele Soldat ist, gar nicht verhehlen würde.

Und heute vor allem feiern wir unseren geliebten Kaiser als Soldatenkaiser, nachdem das neidische, hab-

erfüllte Ausland dem Friedfertigen das Schwert in die Hand gedrückt hat. Heute in schwerster Stunde dankt es das deutsche Volk dem Kaiser, daß auch er in den großen Bahnen seiner Ahnen getandelt ist und die Pflege der deutschen Wehrkraft seine wichtigste Aufgabe hat sein lassen. Wie heute die ganze Nation wieder die völkerverhebende und völkerverzehrende Macht des Krieges begreift, so geht ihr auch heute wieder das Verständnis dafür auf, daß unter den Pflichten des Herrscherberufes die Verteidigung und Beschirmung des Vaterlandes an der Spitze eines tapferen Heeres eine der schönsten und größten ist.

Wenn in der Pflege der deutschen Kriegsmacht, in der Förderung und Erweiterung unserer deutschen Landmacht Kaiser Wilhelm II. das Werk seiner ruhmvollen Ahnen fortsetzt, wenn er hier ausbaute, was jene geschaffen hatten, so kann heute am allerwenigsten, wo in fernem Ozean der Donner der deutschen Schiffgeschütze ertönt, an der größten Tat Kaiser Wilhelms II. vorbeigegangen werden, durch die er einen so ganz und gar eigenartigen Schlag in der langen Reihe der brandenburgisch-preussischen Herrscher einnimmt. Heute, wie noch nie zuvor, wo England vor der Gefahr einer deutschen Landung zittert, tritt uns recht eigentlich die Bedeutung der größten Tat Kaiser Wilhelms II. entgegen. In die Tafeln der Geschichte hat Wilhelm II. für alle Zeiten seinen Namen als Schöpfer der deutschen Kriegsmarine eingegraben. Ihm in erster Linie, der, früher als Volk und Parlamente, die Bedeutung einer großen Kriegsflotte für Deutschland erkannte, verbannt es unser Vaterland, daß wir vor dem Drohen Englands nicht mehr zu zittern brauchten. Heute, wo die Welt vom Räum des Kampfes zu Wasser und zu Lande erfüllt ist, feiern wir darum unseren verehrten Kaiser nicht nur als Soldatenkaiser, unser Volk hat ihn längst auch als Flottenkaiser zu verehren gelernt.

So zu Wasser und zu Lande unter dem Schutze der starken Kaisermacht geht heute Deutschland voll Vertrauen und Kampfeszuversicht seinen Schicksalen entgegen. Kaiser und Volk im innigen Verein kämpfen heute um Deutschlands Zukunft. Wir erfüllen von dem Bewußtsein, daß dieser Krieg wieder so gewaltig getätigt hat, daß Kaiser und Volk ungetrenntlich in Deutschland zusammengehören, erneuern wir in erneuerter Kriegszeit das alte Heilige unumwandelbare Kreuz zu dem geliebten Herrscher sowohl wie zu dem von seiner starken Hand bestimmten Deutschen Reiche. Heiliger wie nie zuvor ist uns heute der Schwur, den einst noch den Befreiungskriegen Max von Schenkendorff aussprach:

Wir wollen das Wort nicht brechen und Waben werden gleich.

Wollen predigen und sprechen vom Kaiser und vom Reich!

Wolfgang Eisenhart.

Zum Reichsgetreidemonopol.

Sofortiges Verkaufsverbot.

Berlin, 25. Jan. Die Arbeit vom Bundesrat beschlossene Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl enthält eine Bestimmung, die schon morgen in Kraft tritt und besondere Beachtung verdient. Es ist nämlich in der Zeit von Beginn des 26. Januar bis zum Ablauf des 31. Januar 1915 die Abgabe von Weizen, Roggen, Hafer- und Gerstemehl im geschäftlichen Verkehr verboten. Ein Zuwiderhandeln gegen dieses Verbot ist unter hohe Strafe gestellt. Nicht betroffen sind nur Lieferungen an Behörden, öffentliche und gemeinnützige Anstalten, Händler, Wäcker und Konditoren.

Die praktische Bedeutung dieses Beschlusses ist zu verzeichnen, daß die Bevölkerung heute und in den nächsten Tagen eine Vorratsvergrößerung in Mehl vornimmt.

Eine österreichische Stimme zum Geburtstag Kaiser Wilhelms.

Wien, 26. Jan. Die „Neue Freie Presse“ sagt in einem freudig zum Geburtstag des deutschen Kaisers, er habe während seiner Regierung das edelste Gut eingebracht, das ein Herrscher gewinnen könne, nämlich Vertrauen und Treue. Das größte Ereignis in seinem bisherigen Leben sei die denkwürdige Reichstags-Sitzung gewesen. Österreich-Ungarn fühle den Geburtstag des deutschen Kaisers als einen Festtag. Kaiser Wilhelm sei die Verkörperung der Bundesstreue. Unter ihm sei das Reich gebaut worden mit einer Wehrfähigkeit, die alles übertrage, was bisher geleistet worden sei. Österreich-Ungarn beglückwünsche den deutschen Kaiser zu seinem Geburtstag und hoffe, daß sein nächstes Lebensjahr einen ganzen Erfolg über alle Ozeane und einen Frieden bringen werde, den das deutsche Volk und die Monarchie verdienen.

Dank an Preußen.

Unter dieser Ueberschrift brachte zum 18. Januar die „Münchener Allgemeine Abendzeitung“ eine Aufschrift von süddeutscher Seite. Der Verfasser, Erich Trob, sagt darin, wie aus den von Auslande gern verpöhlten Ideologen des deutschen Westens durch Vereinigung mit den in ruhrer Tätigkeit erlarkten östlichen Deutschen das jetzige kraftvolle geeinte Deutschland sich formte. Er schreibt u. a.:

Wie war es gekommen, daß jenseits der Elbe das Deutsche Wesen trotz Schwand und Kulturgemeindhaft in einem lo nichtigen Punkte anders gefaltet worden? Erst waren Soline aber deutschen Stämme dort Bogen um ein neues, weites und wenig fruchtbares Neuland im Osten gezogen. Im letzten Kampf mit den Slavischen Urvölkern und der Natur, vor der Aufgabe, welche Gebiete rasch zu romanisieren, mußte sich der Eingele unterworfen, mußten alle Kräfte aufeinander gesetzt und angegriffen werden, mußten die verschiedensten Kräfte sich stellen. Für Einzelkämpfer und Kämpfer vor dort kein Platz: getragen von einer Masse von Völkern, mußte sich ein mobilster Gemeinwohl gestalten. Gebaut auf den Grund der neuen Lebensart des neuen Landes wurde von nichtlebenden Bürgern der Brandenburgisch-Preussische Staat geschaffen. So war Preußen entstanden. Wir nun das alte Deutschland rief, kamen die Nachkommen derer, die einst die Heimat verließen, wieder und brachten all das, was sie geworden waren, was sie ererbte und ererbt hatten, dem Mutterlande des Landes her. Durch in Kant, dann in Paderborn, dann in Bismarck und durch die Reichsvereinsgesetzgebung begann. Heute ist für den fremden Beobachter altpreussische Organisationskraft schon deutsche Kraft und altpreussische moralische Kraft schon die deutsche Kraft. Wir fühlen selbst, wie eins wir wurden. Und herrliche Zeiten wurden schon unter unserer Verwaltung bei uns erreicht. Zunächst das Reich. Dann die Reichsverfassung, die wir schenke und darum wirkungsvolle Zentralgewalt mit Freiheit der Teile und freistem Wahlrecht verbindet. In der letzten Politik, die in sozialen Fortschritt, vereint sich wiederum preussische Organisationskraft mit dem deutschen Geist und dem deutschen Willen. Die eingetragene Tapferkeit der Deutschen aber, die jetzt wieder Sieg um Sieg erlangt, ist die schone Frucht der Weisheit, von altpreussischen, rezenten Ideenismus mit preussischer Weisheit. Heute, wo wir die glänzende Offenbarung des Stimmens des Reiches zu sehen und zu tun, am Ende der letzten Jahre als erlebten, legen wir, als wir uns, doch an heutigen Kaltes als Bestenbis vor der ganzen Welt.

Preußen sei Dank!

Die Schweinefleischpreise — steigen!

Den offiziell bedienten „Neuen polit. Tagesdienst“ wird geschrieben: Während fast Wochen als eine der dringendsten Fragen unserer Lebensmittelversorgung die schnelle Verwertung unserer überflüssigen Bestände an Schweinen in der Öffentlichkeit erörtert wird, muß man gegenwärtig die Tatsache feststellen, daß in Preußen und anderen Großstädten die Schweinefleischpreise in die Höhe gegangen sind. Gegenwärtig wird beispielsweise in Berlin im Kleinhandel ein Preis von 1,30 M. pro Pfund für Schweinefleisch, abgesehen von den geringeren Zellen, gefordert und gezahlt. Dabei wird von den Händlern ein weiteres Steigen der Preise in Aussicht gestellt mit der Begründung, daß die Schweine zu haben waren. Diese Tatsache beweist, daß alle Maßnahmen und Bestrebungen, die durch die Presse bisher berichtet ist, in weitem Kreise erfolglos war. Dem sonst wäre es nicht möglich, daß von Seiten der Händler unberechtigter hohe Preise mit solchen völlig unzulässigen Gründen erklärt werden. Mit diesen Preisen ist das Schweinefleisch auf eine Stufe gerückt mit dem Rindfleisch. Wo soll also für die Konsumenten ein Anreiz herkommen, vorzügliches Schweinefleisch zu verbrauchen, um unsere Rindviehbestände zu schonen, dessen Erhaltung über die Kriegszeit hinaus erwünscht ist möglich ist. Wie soll aber auch die immer wachsende Zahl der Schweine sich noch mit der Fleischmenge decken, obwohl gerade gegenwärtig das Schweinefleisch bei dem außerordentlichen Ueberfluß an Schweinen ein allen Kreisen zugängliches Nahrungsmittel sein könnte. Wenn Aufstellungen und Ermahnungen auf dem lo möglichen Gebiet der Lebensmittelversorgung gegenwärtig ausbleiben vollkommen verlassen. Dann werden die Preisen auf dem freien Markt der einzige Ausweg. Was sollen für das Widergerbe durch die erlassenen Beschränkungen notwendig geworden ist, wird unabweislich schon in kürzester Zeit für das Schwärzereiche als unerträglich erscheinen. So schwerlich es ist, daß gerade in dieser Zeit, wo ein Zusammenarbeiten aller Kräfte zur Ueberwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Kriegeslandes erforderlich ist, immer neue Zwangsmaßnahmen zur Regelung des Verbrauchs unentbehrlicher Nahrungsmittel notwendig sind, so kann doch auf die mit bezichtigt werden, wenn die Einsicht aller Kreise sie nicht entschlossen machen.

Der Fall „Green Briar“.

Zu der Neutermelung über eine Inhaftierung des Dampfers „Green Briar“ erzählt die „Meier-Zeitung“ folgende aufklärende Mitteilung: Die beiden amerikanischen Dampfer „Green Briar“ und „Carolyn“, die in Bremerhaven lag. Bremen ihre angebotenen Baunmüllabgaben geleistet haben und bereits auf der Rückreise sich befinden, sind in Bremerhaven feinerlei Verhinderung aufgebracht worden. Eine Prüfung der Mannschafstlisten vorgenommen worden mit dem Ergebnis, daß einige wenige Leute der Besatzung während der Reisezeit als feindlicher Nationalität inhaftiert werden mußten. Unter den hieron Betroffenen hat sich z. B. ein erster Maschinist gefunden, der ein Amerikaner ist und mit seiner Familie seinen Wohnsitz in Liverpool hat, ferner ein aus Australien gebürtiger Geiger. In Amerika befindet eine neue gesetzliche Verfügung, daß Ausländer auf diesen amerikanischen Schiffen nur an-

gemastert werden dürfen, wenn sie die amerikanische Staatsangehörigkeit erwerben. Das war bei den Inhaftierten noch nicht geschehen. Sie mögen den bebungenen Antrag gestellt haben, der aber der Länge der Zeit wegen noch nicht hat zur Erledigung gelangen können. Dem Dampfer selbst ist, wie gesagt, aus der deutschen Maßnahme feinerlei Schwierigkeit erwachsen. Sie haben ohne Verzögerung und mit allen ihren Leuten wieder in See gehen können. Das wird auch in der telegraphischen Antwort bestätigt, die der amerikanische Konsul in Bremen dem Berliner Vertreter der „Meier-Zeitung“ auf eine Anfrage hin erteilt hat. Diese lautet: „Die heute publizierte Neutermelung stimmt nicht mit mir.“ Es sind nur je drei Mann von den Dampfern „Carolyn“ und „Green Briar“ hier verhaftet worden wegen zweifelhafter Nationalität, dann aber der Majorität der Dampfer freigelassen worden. Auf der Herreise ist der Dampfer „Green Briar“ von den Engländern angehalten worden.

Das Neutermelung Bureau, das ausdrücklich dem amerikanischen Konsul in Bremen als Gegenstand angeführt hatte, stellt also seine Lügenhaftigkeit gehörig bloßgestellt.

Dem Kaiser.

Kein ist Geburtstagsfeier nicht wie ehedem
Mit Sang und Klang und rauchendem Gedränge,
Kein ist ein Weibtag, wo Zug in Auge
Sich Volk und Herrscher sehen, und hoher Stolz
Sich grüßend neigt dem kaiserlichen Herrn.
Ja, hehr und heilig steht vor dir, o Herr,
WDeutschland hehr, so hoch erprobt in Not,
Daß niemals sich ein edler Sold ergab
Am Preiffen einer schicksalsschweren Zeit
So eins geworden war noch nie ein Volk.
So eins mit seinem Herrscher ward noch keins,
Als wir und du, als wir und du, o Herr,
Da anprang aus der Kriegesnot raucher Sturm!
Dein großes Herz stand überm Land des Lages,
Und in den Wehen einer neuen Zeit
Trank unsre Seele deine Königsworte.
Die aus dem Klang der deutschen Sonne wies
Parteiendauer und Parteiensatz.
„Wir sind Partei nicht mehr“, so flang's,
„nur Deutsch!“
Und von uns ab fiel jäh die Bienenplunder,
Was wahr an uns nicht war und eht, es fiel
Die erste Fessel, die so oft uns leugte,
Wir wurden deutsch und frei!

Und wenn uns einst des Heilstrahls harter Schwingen
Die uns zur Höhe trag obigen Denkens,
Mächtig herabfällt wieder in den Alltag,
Der gar zu schnell vermischt den Glanz der Seele,
Wenn Unsch, Mühsal wieder neu beladen
Des Menschen Dasein und sein Haupt zur Erde
Und in den Staub der Erde niederbeugen,
Wenn aus den Schäften jeder Gagesorge
Von neuem kriechen will Unfried und Haß,
Daß uns der Bruder wie ein Feind erscheint,
Dann laß wieder, Herr, dein Wort ins Land,
Und Antwort kommt die millionfach!
Der Baum soll wachsen, den du selbst gepflanzt!

Du hast die Größe deines Volks erkannt,
Du hast dein Volk, dein Volk hat dich gefunden,
Da es mit dir Schritt in die große Zeit

Heil, Kaiser Wilhelm! auf den Schild erhub
Der Herrhand die der Deutschen, Heidenarme,
Sie tragen eben dich hindurch zum Sieg.
Wir aber, die dahine das Haus verweisen,
Wir lassen nicht dein Königswort zerfallen,
Es steht vor uns als Stolz glorreicher Tates,
Es soll auch fester sein in unrer Herzen
Die starke Flamme, die zum Leben hilft
Dem deutschen Wachs. —

Und also bringen wir am heurigen Tage
Dein eignes Wort zurück die als Gedehnt,
Als Treuefahnd und heiliges Gelöbniß,
Daß wir bewahren jetzt und alle Zeit:
„Wir sind nur Deutsche!“ Daß, o Herr und
Kaiser,
Wenn einst erfüllt ist die Reizeit,
In reinem Vollklang klingen die Worte:
Ein Reich! Ein Volk! Ein Gott! —
In Ewigkeit!
Kurt von Hohenzollern.

Wie weit schießen die Deutschen?

Unter dieser Ueberschrift lesen wir in der „Mogeb.“ 3tg.: Die „Times“ hat ihren Lesern jüngst eine recht unangenehme Nachricht vorgelegt: Die Deutschen haben ein neues Geschütz, so berichtet sie, das 3 (engl.) Meilen weiter schießt, als die beste englische Kanone, und dessen Geschöb eine noch größere Wirkung hat, als die berühmten 42-Zentimeter-Mörser.“ Was ist an dieser Mitteilung wahr? Diese Frage wirkt in der „Artillerieischen Monatsheft“ ein Sachmann auf. Zunächst, welches ist das beste englische Geschütz? Nach dem Katasterbuch der Kriegesflotten 1914 müßte die 38,1 Zentimeter-Schiffskanone L/45 gemeint sein, deren Geschöb 885 Kilo wiegt und eine Anfangsgeschwindigkeit von 760 Metern hat. Tatsächlich hat Krupp wie bekannt ist, ein 40,64 Zentimeter-Schiffsgeschütz (L/50) angefertigt, dessen Geschöb 920 Kilogramm wiegt und eine Anfangsgeschwindigkeit von 940 Metern hat. Die Mün-

dingungswidrig dieses Geschöbes ist um 58 m. G. größer, als die der englischen Schiffskanone, und daher bringt die Angabe der „Times“ das Geschöb fälschlich 5 Kilometer weiter fern, durchaus glaublich. Wie weit dies Geschöb schießen kann, darüber liegen keine Angaben vor, allein man kann durch den Vergleich mit anderen bekannten Geschützleistungen, auf eine ziemlich sichere Schätzung kommen. Der weiteste Kanonenschuß, dessen Fluglänge wirklich gemessen ist, ist der 23. Februar, am 28. April 1892 in Gegenwart des Kaisers abgefeuert worden. Es handelt sich dabei um ein Kruppisches 42-Zentimeter-Geschütz (L/40), das 20266 Kilometer weit schloß. Die Anfangsgeschwindigkeit des Geschöbes dürfte dabei fälschlich 800 Meter betragen haben. Demnach dürfte die Schußweite, die die Kruppische 40,64 Zentimeter-Kanone erreicht, wenn man dem Schuß mit einer Erhöhung von 30 Grad zehnet, auf 42 Kilometer geschätzt werden. Was bedeutet das? Man möchte es sich am besten an einer Straße klar, von denen Ueberfliegung in den ersten Kriegsmomenten oft die Rede war. Man muß über den Kanal schießen? wurde da gefragt. Wenn man eine Schußleistung von 42 Kilometer annimmt, ist diese Frage zu bejahen: an der schönsten Stelle ist der Kanal etwa 33 Kilometer breit; feuert man von Calais aus nach Dover, so wird nicht nur die englische Kanalflotte durch das Geschöb beherrscht, sondern noch ein Küstenstück des englischen Festlandes von 9 Kilometer Breite.

Dom westlichen Kriegsschauplatz Vorgehen einer großen Schlacht?

Auf dem größten Teil der französischen Front seien, so wird dem „Corriere della Sera“ aus Paris berichtet, die Feindlichkeiten auf bessere Artilleriekämpfe beschränkt. In den Armeen und Bogenen seien dagegen heftige und verlustreiche Kämpfe zu verzeichnen. Es heiße, daß die Franzosen in den Bogenen eine neue Offensive vorbereiten. Französische Militärkorrespondenten wollten den Kämpfen im Elsaß große Bedeutung zumessen, die als Vorgehen einer großen Schlacht betrachtet werden könnten.

Eine Raube über Dänischen.

Paris, 25. Jan. Die „Agence Havas“ meldet, daß eine Raube wiederum Dänischer Ueberflieger die Gesandtschaft bombardiert habe, ohne irgendwelche Schäden anzurichten. Die Raube sei verfolgt worden, aber entkommen.

Die Angst vor den deutschen Fliegern.

London, 26. Jan. Der „Standard“ meldet aus Paris: Zum Schutze der Deputiertenkammer gegen einen Ueberfall durch deutsche Flieger wurde angeordnet, daß an den Sitzungstagen sechs Flieger das Kammergebäude ständig überfliegen sollen.

Der Ruf nach einer Retirade.

Herb muß wie die „Mogeb.“ 3tg. berichtet, im „Guerre Sociale“ bittere Korridure, weil das Oberkommando keine neue Retirade befehle vorbereitet. Die Hoffnung auf Rückmarsch der See ist illusorisch; denn Deutschland werde ihm die doppelte Stärke frischer Truppen entgegenstellen. Köhre werde ein, daß Offiziere zur Ausbildung schickten und daher die Bildung von neuen Formationen schwierig sei. Herb schlägt vor, Offiziere aus Zivilisten heranzubilden, die bisher eine größere Zahl von Unteroffizieren kommandierten, wie Kanoniere, Aufseher von Magazinen, Professoren, Farmer, Ingenieure usw. Es wären fähig, nach einem Monat Kriegsdienst die Ausbilder abzugeben.

Ans der französischen Kammer.

Paris, 26. Jan. Nach dem „Temps“ teilte der Unterrichtsminister im Kammerauschuss für das Unterrichts- und die schönen Künste mit, daß 25000 Mitglieder der höheren Lehrerschaft zum Heeresdienst eingezogen seien, von denen 3500 getötet oder verletzt wurden. Die Institute für den medizinischen Unterricht seien sämtlich der Vermundensblende nutzbar gemacht; ebenso die Wehrabtl der Schulen der Wehrden in Sondershausen genannt. Die Zahl der Schüler in den Gymnasien und Lyzeen von 98 500 auf 73 600 zurückgegangen. Hierfür berichte noch der Unterrichtssekretär über Maßnahmen, die getroffen wurden, um die Kenntnisse in Sicherheit zu bringen.

Die Stärke der belgischen Truppen.

Nach Brüsseler Meldungen ist die ganze belgische Armee nur noch auf die Kriegsräfte eines einzigen Armeekorps zu beziffern. 60 000 Belgier sind gefangen, 60 000 schwer verwundet, krank und erschöpft, 30 000 fanden den Tod in den Schlachten.

Dom östlichen Kriegsschauplatz. Die ungunstige Lage der Russen.

Die Wiener Korrespondenz „Mundschau“ meldet: „Etwas die amtlichen russischen Berichte, als auch die Kommentare und Berichte der russischen Kriegskorrespondenten lauten in den letzten Tagen sehr referiert und unklar. Die offiziellen Berichte belegen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen am Dumogje mit ihrer schweren Artillerie „größten Kalibers“ an der ganzen Front fortwährend im Angriff seien. Am linken Weichselufer werde um Gochawez und Wolimow mit weitestdem Erfolge weitergegriffen. Der Offensiv der Verbündeten, die beträchtliche Verstärkungen bekommen hätten, werde russischerseits harngehalten. In der Kanone Wrenna“ erzählt ein von der galizischen Front zurückgekehrter russischer Offizier, daß die russischen Operationen in Teilen der Karpaten wegen der Schneefälle und des Frostes einsteilen eingestellt worden seien. In den Karpaten betätige sich namentlich die kassische Division unter dem Kommando des Großfürsten Michail, der persönlich stets mit im Feuer stehe. Der Kriegskorrespondent der „Birzhetnja Wiedomosti“ telegraphiert, es sei den Deutschen gelungen, an rechten Ufer der Baura und der Kamka festen Fuß zu fassen und sich dort zu behaupten, doch hätten die Verbündeten bisher nicht mehr erreicht, obwohl sie vorausgesetzt die heftigste Offensive anstreben würden. Russen-

Sie müßte man zugeben, daß die Lage der Russen in Polen heute schwieriger sei als früher. Nach dem Rückzuge der Verbündeten sei die Situation für die Russen unangenehm ausgefallen gewesen; jetzt seien auch sie lahmgelegt und man könnte das Bild dahin klärieren, daß sich beide Streitkräfte die Waage halten. Im „Armeeboten“ wird in einem militärischen Kommentar ausgeführt, daß die russischen Positionen an der Ostfront kaum so besorgniserregend seien, wenn nicht ausgiebige Verstärkungen einträfen.

Riello befehrt?

Der Krakauer „Nabrod“ meldet: Die auf die Linie Czerniowiz-Blaschowo-Riello operierenden verbündeten Armeen sind in Riello eingedrückt.

Oesterreichs Krieg.

Auszeichnung eines ungarischen Regiments durch Kaiser Wilhelm.

Wien, 26. Januar. Das 25. Infanterie-Regiment, das einzige in der Oesterreichischen Monarchie, das an den Schlachten von Cuzco die goldene Lorbeerkrone erwarb, ist durch Kaiser Wilhelm ausgezeichnet worden, der in Würdigung des tapferen Verhaltens des Regiments in den russisch-polnischen Kämpfen eine mit dem Eisernen Kreuz geschmückte prächtige Fahne sandte.

Von jenseits des Kanals.

Zur Feuerungsfrage in England.

London, 26. Jan. Einer Mitteilung des Pressebüros zufolge berät ein Ausschuss des Kabinetts unter dem Vorsitz des Premierministers Asquith über Fragen der Lebensmittelfuhr und der Preissteigerung.

Ausland.

Einberufung des russischen Reichsrats.

Petersburg, 25. Jan. Durch kaiserlichen Ukas ist der Reichsrat auf den 30. Januar und die Reichsduma auf den 9. Februar einberufen worden.

Zu den Unruhen in Portugal.

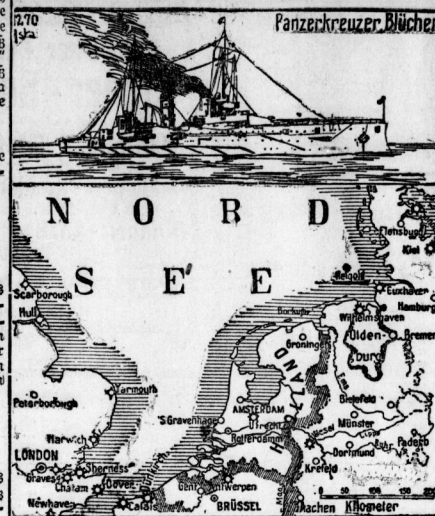
London, 26. Jan. Nach einer Meldung des Portugiesischen Bureaus aus Lissabon beschloß der Ministerrat, die verhafteten Offiziere vor die gewöhnlichen Militärgerichtshöfe zu stellen, da ihre Handlungen nicht politischer Natur seien, sondern auf Mangel an Gehorsam vor den Vorgesetzten beruhten. Ferner beschloß das Kabinett, diejenigen Mütter, die sich zum militärischen Ungehorsam aufriefen oder solchen Vorgehen Beifall spenden, zu suspendieren (sowie jeden Versuch zur Schaffung öffentlicher Unruhen zu unterbinden).

Das Präsidium der Republik teilt mit, daß es mit den Führern der Parteien über die Lösung der Ministerfrage beraten werde.

Ausreise der „Dacia“ von Galveston.

Mailand, 25. Jan. Einer „Secolo“-Depesche aus London zufolge hat der Dampfer „Dacia“, der jetzt die amerikanische Flagge führt, gestern morgen mit Ladung für Deutschland den Hafen von Galveston verlassen. Der Kapitän erklärte, er wolle der gewöhnlichen Route folgen und sich weiter nach Europa, um zu vermeiden, daß das Schiff gefahrten werde. Die englische Regierung hat offiziell bekundet, daß der Dampfer gefahrten werden soll, aber ohne hinzuzusetzen, daß die Ladung besteht oder nach Rotterdam weitergeführt wird. Es wird also die Frage des Uebergehens von der deutschen zur amerikanischen Flagge vom Britenrecht zu entscheiden sein. Der „Daily Mail“ wird aus New-York gemeldet, daß die Besitzer der „Dacia“ erklären, sie würden, falls das Schiff gefahrten werden sollte, kein Staatsdepartement in Washington Protest einreichen. Sie bestehen darauf, daß die Verbindenden kein Recht haben, die Sendung von Rohstoffmaterialien für Amerikaner in Deutschland zu verhindern.

Das Seegefecht in der Nordsee.



Zwei englische Schiffe getroffen.

Amsterdam, 25. Jan. „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus Plymouth: Der Kapitän des Hilfsdampfers „Oriskany“, der sich auf Sonntag nicht um der Beschädigung entziehen konnte, erzählt, daß zwei englische Schiffe getroffen wurden, das eine mittschiffs und das andere am Achterdeck.

Amsterdam, 26. Januar. Ein hiesiges Blatt meldet aus Res bei Ameland: Nachdem wir am Sonntag Mittag und langanhaltende Kanonade in nordöstlicher Richtung gehört hatten, sahen wir später drei Unterboote und zwei Torpedoboote in südlicher Richtung vorfahren. In der Nacht hörten wir mehrere Signale von Dampfmaschinen. Die Feindensuche verriet, daß nicht weit vom Lande ein Kriegsschiff gesunken ist. Vom Strande aus ist nichts zu sehen.

Wien, 25. Jan. Zu dem Seegefecht in der Nordsee schreibt die „Neue freie Presse“: In der gestrigen Schlacht war keine Spur von strategischer oder taktischer Ueberlegenheit der englischen Flotte gegenüber der deutschen zu bemerken. Schon die Behauptung des Schiffschiffes durch die deutsche Flotte und der Rückzug der Engländer sind faszinierend für den Ausgang. Dieser Rückzug ist nicht gerade ein Merkmal unbeschränkter Seewarhaft, mit welcher sich Churchill fortwährend brüht. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Wieder behauptet es sich, daß bei annähernd gleich starken Kräfte die Engländer zur See immer unterlegen sind. Die Seemacht der deutschen Flotte beruht auf der Schloß bei Helgoland, das bisher größte Ereignis des Weltkrieges zur See, ließ sich, wie auf alles, was ihre prächtigen Hauptstädte schon geleistet haben. — Die „Volkszeitung“ sagt: Die deutschen Kriegsschiffe verhalten sich nicht, wie von den Engländern hochmütig verachtet wurde; sie stellen sich den englischen Kriegsschiffen im offenen Meer. Das Merkmal des Kampfes war eine Niederlage der Engländer. Mehr noch als der materielle Verlust, kommt für Aktion der moralische Eindruck der Niederlage in Betracht. — Die „Reichspost“ schreibt: Daß es den Engländern nicht gelang, in diesem Kampfe, in welchem sie zum ersten Male während dieses Krieges sich einem starken Gegner in den heimischen Gewässern stellen konnten, das Uebergehohe zu erlangen, ist für die zu ungenügender zahlreiche englische Flotte strategisch und moralisch ein Mißerfolg ersten Ranges.

Kopenhagen, 26. Januar. „Danziger Abendblatt“ schreibt: Wenn die englische Presse behauptet, daß die Parteien im Seekampf in der Nordsee in der Anzahl der schwereren Kanonen gleich waren, so ist dies richtig; aber trotzdem ist festzustellen, daß wenn man die Art der Schiffe berücksichtigt und von den Kreuzern und Torpedobooten absieht, die britische Flotte von vornherein stark überlegen war. Deshalb kann man, wenn der letzte Vorgang in der Nordsee auf ein nicht geringer moralischer Wirkung war, ihn doch in keiner Weise als eine große Seeschlacht von entscheidender Bedeutung bezeichnen, da kein Teil der eigentlichen Kampftruppe beider Parteien bisher in Feuer gewesen ist.

Der türkische Krieg.

Stillsind der Operationen im Kaukasus. Konstantinopel, 26. Januar. Der Generalstab teilt mit: Infolge des Unweters kamen die militärischen Operationen im Kaukasus auf beiden Seiten zum Stillstand. Der Feind, den wir an einem Teil unserer Front zurückdrängen und zum Rückzuge zwingen, beschäftigt sich mit der Befestigung neuer Positionen, die er halten konnte.

Der Emir von Afghanistan ermordet.

Wie die „N. N.“ aus Kopenhagen erfahren, berichtet die Zeitung „Metich“: In Petersburg eingetroffene Meldungen zufolge ist auf den Emir von Afghanistan, Sobit Allah Chan, ein Attentat verübt worden. Der Emir wurde getötet, der Chronograph verwundet. Nach einer Quelle soll der Mörder ein junger Sohn des Emirs, nach anderer Seite ein Türke sein. Sobit Allah wurde 1878 in der Schlacht von Gokan durch Abdur-Rahman getötet und erhielt eine gute wissenschaftliche und militärische Erziehung. Bereits in den Jahren 1881 und 1888 betrat er als Negent seines ins Exil gegangenen Vaters, 1897 wurde er oberster Richter und am 1. Oktober 1901 Emir. Der Emir begab von der indischen Regierung eine namhafte Rente.

Kleine Nachrichten.

Aus dem jüngsten „Militär-Wochenblatt“: Berlin, 25. Jan. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Erbprinz Herzog Nikolaus von Oldenburg, bisher Leutnant à la suite des Oldenburgischen Dragonerregiments Nr. 19, in der Armee als Leutnant mit einem Patent vom 10. August 1907, à la suite des Oldenburgischen Dragonerregiments Nr. 19, angeheiratet und für die Dauer des mobilen Verhältnisses dem General-Commando des 10. Armeekorps zugeteilt. Oberst v. Wlari, Major und persönlicher Adjutant des Kronprinzen, ist unter Enthebung von dieser Stellung als Abteilungscommandeur in das Feldartillerie-Regiment Nr. 25 versetzt.

Großfeuer im Künstlerverein in Bremen. Bremen, 26. Jan. In der vergangenen Nacht entstand aus bisher unangefangener Ursache im Künstlerverein ein Großfeuer. Kurz vor 3 Uhr brach das Feuer in einem der höchsten Gebäude des angrenzenden Domes und die anliegenden Gebäude gefahrten. Die Ursache des Gefährlichen Brandes ist noch nicht festgestellt. Die im Erdgeschoß befindlichen Lokaltäume haben schweren Wasserbeschaden erlitten.

Verantwortlich: für Politik und Vermittlung: M. Götting; für Oertliches, Gerichtliches, Kunst und Kongresse: G. Wiegand; für Provinz, Handel, Feuilleton und Allgemeines: G. P. Kollmann; für den Angelegenheit: A. Steinhauf. Die Schriftleitung des „Militär-Wochenblattes“ befindet sich in Berlin, in der Friedrichstraße 10 bis 11. Alle die Schriftleitung betreffenden Aufschriften sind nicht verbindlich über ein Verzeichnis, das Berlin, sondern lediglich an die Schriftleitung der hiesigen Zeitung in Halle (Saale) zu richten.

Dr. Oetker's nimmt man zum Sämgemachen Gustin von Suppen und Tunken anstelle des englischen Mondamin. In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg., überall zu haben. (456)

Lebendig begraben.

Man macht sich von Frankreich vielach eine falsche Vorstellung. Man meint, in dem gebotenen Lande Frankreich müßte alles geschwiegen und gebügelt sein. Aber das ist weit gefehlt. Der Argentinier hat ein Beispiel für eine richtige Haltung. Ich bin ein Germano von Paris, nur alle Qualitäten einmal zu sehen zu kriegen. Man gebietet den Weg ist bei nicht viel zu spüren, und zu den Füßen der alten Baumstämme wandert Getraide und Schillingstreu nach Argentinien. Da hat das Bild kein seine Not, ganzjährig durchzukommen, geschweige denn ein Mensch, wenn er in diesen Himmeln geht.

So ist es aus wie eine Gestalt, als die Franzosen, die sich an keine offene Selbstschick mit dem siegreichen Feinde mehr heranzugewinnen, die Deutschen in diese Halle locken, wo sie sich zum Ueberflut noch in die Erde einmüllen wie die Maulwürfe. Andere drängen Leute haben sich jedoch an diese Schwärze nicht gefehlt. Die Deutschen sind ein Gott und sonst nicht in der Welt, also erschrecken sie auch nicht vor den Beißzähnen und Krallen der Argentinier. Mit dem Getraide gehen sich Hand haufen find in die niederrückten Wälder eingedrungen und haben den Hirschen allhier gleichmäßig die Hülle löst gebietet.

Wenn's auch langsam geht, es ging doch vorwärts. Nur mit der Auffindung der Bewandten hatte man da seine Not, wenn diese sich in das Aufsteigen der beiden hatten; und fand man einen Tot, so müßte man sich fragen: wer weiß, ob der nicht noch lebendig gewesen wäre, hätten sie ihn eher gefunden. — Schlimm war's dem Germano, der sich in ein großes Zementgefäß, Schutz gegen feindliche Epochen, wenn etwa die Hirschen zurückkommen, fand er hier, aber nicht gegen den Weg, der ihm die schon lebend gebundenen Hirschen noch belodend durchdringt, daß die schon lebend vollende Hirsche bald umfließen in einen Schillingstreu. Da geschah kein lebendes Auge in der Halle eines Leeren Hirschen. Die Hirsche aufeinanderfindend quälte er sich zu diesen totenen Germano und beschrieb in der Erklärung. Schon will sich ein Konkreter aus seiner Brust herausreißen, da gibt's plötzlich ein böses Geheißer: über ihm hängt die Wand des Schillingstreuens ein und begründet den Argentinier lebendig.

Ja, am Leben ist er noch; er sieht, daß es Nacht geworden ist um ihn her, und sieht, daß er noch atmet, zugleich merkt er, mit dem Schanden um sich, daß die eingestürzte Wand ihm noch einen Keinen schickend über gelassen; bei Wille was ist das für ein Trost? Er liegt ja schließlich doch lebendig begraben; wer soll ihm denn hier finden? In seiner Lebensart verfuhr er es mit dem Wurzeln und der Junge, so laut es in seiner Schwachheit bewagt, er gibt seine Stimme, immer und immer wieder, aber die Leute pressen nachfolgend an den Wänden seines engen Gefängnisses, und er bekommt immer bei lebendigem Leibe einen Begriff von der Stille des Grabes.

Man sagt: Der Kranke läßt von der Hoffnung nicht, so lange er noch atmet. Und unter Wasserler denkt bei sich selbst: Menschen hören mich nicht, aber der Herrgott hat ein seines Ohr, er hört auch einen in Schillingstreu des Argentinierwaldes. Und so betet er denn, was er beten kann, wobei ihm sein alter Schuldner einfällt, der in der Religionstunde einmal ums andere beschrieb hatte, der liebe Gott könne auch Beutlinge nach Wunder machen. So recht ist seine meiste Seite noch zu diesem letzten Hoffnungsakt zusammen. Er lautst und lautst, aber in die Gemächel bringt kein Ton von draußen, auch ein Gesehensmacher bemerkt er nichts mehr: das Gefühl sich sich noch in die Ferne verloren haben.

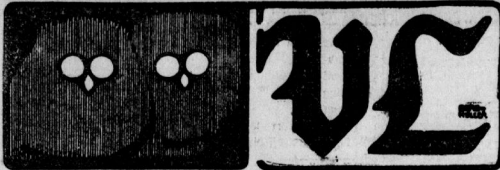
Wenn man kommt neue Blut: jenseit Blut und quälender Druck. Die Junge Licht im ein Geistes, und hinter der Stirn findet's ihm an zu hämmern und zu hessen, es ist, als wollte ihm die Stirnhäute bersten. Und die Hände lassen in ein warmes Blut, das ist ein eigenes Blut, in dem er liegt, der Arme. Die Augenlider werden ihm schwerer und schwerer; will er sie heben, das gibt allem ein fremden Schmers. Da beugt sich ihm die Brust in kampfbereitem Schmers, und jammervoll kauft es in die Finsternis hinein: „Mutter! Ach, meine Liebe, liebe Mutter!“ Der Vater hat er kaum gefasst, bloß die Mutter hat er noch, und die hat ihm den toten Vater erzieht und ihren Gottfried progessagen und gehet und gepfeift — ach, so eine Mutter gibt's ja noch in der ganzen Welt nicht mehr! Der Gedanke an sie und die traurige Heimat packt ihn an mit seiner ganzen, grimmigen Gewalt! Er will ansetzen, das Herz will sich gebühren, aber die Augen bleiben trocken, der Tränenflut ist verfliegt. Es ist ihm, als wäre er schon gestorben, aber als wäre er nahe daran.

Da — ein Ton dröhnen, ein langes geländes Ton. Und dann noch einer, darauf wieder ein Ton. Was möchte das sein: so doch die Rettung sich noch zu ihm gefunden! Die

erlösenden Lebensgefäße fladern noch einmal in ihm auf. Er lautst, seine ganze Seele tritt ins Ohr, aber drängen Nichts ist still wie zuvor — es wird ein Bild gesehen sein. — Immer begehrt, dem ein Gebot, dem ein Atemholen — das hischen Atmosphäre muss ja bald aufgeblasen sein. Seine Beisehler scheinen sich doch nicht in den Himmel gefunden zu haben, aber der Herrgott hält es nicht für angebracht, hier mit einem Wunder dreinzugreifen. Und freilich, wie sollte er auch dazu kommen? Dem armen, die Menschen sollen alle seine Sünden ein, die er begangen mit Gebeten, Worten und Werken. Merkwürdig, alles macht jetzt wieder in seiner Erinnerung auf, was geschah ihm auf Anfang seines Lebens, wozüber längst Graus geworden war. Und nun kommt zu dem lebendigen Schmerz die Geselenshaft in dem Gebanten, jetzt sollst du hinhören vor den, der Augen hat wie Feuerflammen und den Blut der Herzen offenbart, der fetter nicht streiten läßt und immer heiligen gibt, danach er gehandelt hat bei Leibes-Leben, es sei gut oder böse. Ja, jetzt ist seine Not erst voll geworden, in seiner Brust denn's ihm wie köhlisches Feuer, und kaum noch hat er die Kraft und den Mut zu betreten: „Herr, ich habe noch nicht erlitten, erbarne dich meine!“

Da wieder ein Gedächtnis drängen! Wieder der erste, gelende Ton, einmal um's andere. Und — klingt das nicht wie menschliche Stimmen? Ist das nicht, als hätte er sich fragen: „Ist denn einer da brin in dem Loch?“

Wah dem Aufbruch seiner gangen noch übrigen Kraft läßt bei Finsternis einen Gebot; denn ein Wachen, ein Bessern, ein Nummern brauchen. Wäher kommt's und näher, ein Spalt tut sich ausenander, und ein leiser Tagesglimmer hingelt in die Finsternis herein. Und über ein Kleines, da sieht er einen Spaten, der sich durch den Lehm arbeitet, und deutlicher vernehmen kann. Da die Arbeit die brauchen fallen, sich dann die Öffnung der Besandung so groß wird, daß er seinen Ketteer erkennen kann. Wie Engel vom Himmel erlischen ihm die Gestalten mit dem roten Kreuz auf der weißen Umbrinde, von denen der vordere ruf: „Gelobt sei Gott, er ist noch am Leben!“ Ja, man hat ihn gefunden, den Bewandten, und wer ist's, der ihnen den Weg gezeigt hat? Da ist er brauchen unter dem Vogelbierbaum, ganz gelassen, als wenn ihm die ganze Erde weiter nicht angehe: Sphag, der Caritasbund. Und ehe der bald Tote, von dem Sonnenlicht Gebenete, noch ein Wort hervorbringen kann, ist er mit seinen Gebanten wieder bei seinem alten Leber: Ja, er hat noch gehabt, der liebe Gott mag mich immer Wunder; und alles muß ihm dienen, was zur Gabe ist, auch ein Steinlein.



Mittwoch (Kaisers Geburtstag)
Grosse Jugend-Vorstellung
 von 8-1/2 Uhr im
Passage- und Astoria-
Lichtspielhaus.
 Nachdem
 Die Geschichte der stillen Mühle. || Das einsame Haus.

Saalschloss-Brauerei.

Mittwoch, den 27. Januar, nachm. 7/8 Uhr
 zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers
gr. patriotisches Konzert,
 ausgeführt von der Oberlächischen Kapelle.
 Eintritt 30 Pf. Karten gültig. **Winkler.**



Konzert- u. Vortragsabend
 an Gunsten der im Felde verunglückten oder gefallenen
 Krieger und deren Hinterbliebenen
 am **Sonntag, d. 6. Febr. 1915, abds. 8 1/2 Uhr**
 im **Tealia-Beffsaal,**
 unter gütiger Mitwirkung der Pianistin **Bräulein Preuber**
 aus Peitzsch, der Sopranistin **Bräulein Grobmann** aus
 Berlin, des Generalmajors **H. D. Herrn v. Beckenbocher** aus
 Berlin, des Leiters für Vortragsmusik an der heiligen
 Universität **Herrn Dr. Geißler** und des Organisten
Herrn E. van Horst aus Halle (S.).
 Eintrittspreis 50 Pf. **Gäste** sind willkommen.
 Programme sind in den Verkaufsstellen des Beamten-
 Konsumvereins und an der Abendkasse zu haben.
Der Vorstand.

Zoologischer Garten.

Sonntag, den 31. Januar 1915, abends 8 Uhr
Vaterländische Wohltätigkeits-Veranstaltung
 Mitwirkende:
 Die Vaterländische Männergesangsvereinigung, Lehrer
 und Schüler des I. Kaiserlichen Konseratoriums.
 Solisten: Lucio Elze, Kurt Zilliger und Damen der
 Choroberleitung (Gefang.) Annie Schulze, Delamantini,
 Otto Schwendler (Solo), Sim. Danzmann, Walter Hötzel.
 Am Klavier: Frau Montag-Eggert, und ein Bläser-Korps
 vom Gölackischen Orchester.
 Leitung: Konseratoriums-Direktor Bruno Heydrich.
 Zum Vortrag gelangen:
 Vaterländische a capella-Gesänge, Instrumental- und
 Gesangsstücke.
 Eintrittspreis: 35 Pf., im Vorverkauf 30 Pf.,
 (Sofortmüllig-Handlung, Hothan und Koch und Sekretariat
 des Heydrich-Konseratoriums, Gültigkeitstr. 20, 1. Stock
 von Affen- und Nimmensarten zahlen 20 Pf. für das
 Programm (obligatorisch).
 Garderobe ist abzugeben, Aufmerksamkeitsgebühr 10 Pf.

Wollen Sie

ein wirklich brauchbares Schuerpulver haben,
 fordern Sie ausdrücklich
das echte
Hintze-Blitzblank.

Die fast nikotinfreien Zigarren

Patent
Schleibs & Co.,
 (Breslau)
fast Nicotinfrei
 weil die Nikotinherabsetzung nicht auf chemischen Wege erfolgt.
 Man verlange
C. W. Schleibs & Co., Breslau 14.

Verwendet Kreuzpfennigmarken.

Gänzlicher Ausverkauf von
Kinder-Bekleidung

wegen Aufgabe des Artikels.
Mäntel u. Paletots für 3-18 Jahre
 jetzt 6.00-25.00, früher 10.00-40.00 M.
Mädchen-Kleider für 3-18 Jahre
 jetzt 3.00-25.00, früher 5.00-45.00 M.
Knaben-Anzüge für 3-18 Jahre
 jetzt 5.00-20.00, früher 8.00-38.00 M.
Luisse Graneiss
 Kleinschmieden 6.

Apollo-Theater.
 Letzte Woche!
 Täglich abends 8 Uhr:
 Der brillante Operettenspieler
„Der liebe Papi“
 Operette in 3 Akten von Becker
 und Spryng. (475)
 Musik von W. Götze.

Leibbinden (474)
Lungenschützer
 besonders billig.
Gust. Liebermann,
 Gelestr. 42. Fernruf 1595.
 Stadttheater in Halle.
 Mittwoch, d. 27. Januar 1915:
 Zur Feier des Geburtstages
 Seiner Majestät des Kaisers
 und Königs.
 Nachmittags 3 Uhr:
 In ganz kleinen Preisen von
 Mk. 0.25 bis 1.05 (Ballett):
Prinz von Homburg.
 Schausp. in 5 Akten v. Kleist.
 Spielleitung: Oberreg. Hof-Kapellm.
 Insipient: Oscar Trageder.
 Aufführung 2 1/2 Uhr. Anf. 3 Uhr.
 Ende 6 Uhr.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 181. Vorst. im Abonn. 3. Viertel.
Kaifermarch
 von Richard Wagner.
 Dirigent: Kapellmst. S. S. Wegler.
Die Sonnetzeit des Figaro.
 Oper in 4 Akten von Lorenzo
 Puffi von M. S. Vogart.
 Spielleitung: Oberreg. Hof-Kapellm.
 Musikl. Leitung: Herrn S. Wegler.
 Insipient: Karl Jordan.
Personen:
 Graf Almarosa . . . D. Rothoff.
 Die Gräfin, seine
 Gemahlin . . . Est. Stolz.
 Juliana, deren
 Kammermädchen . . . Alena. Doer.
 Gherubin, des Grafen
 Page . . . S. Pfeffer-Zentgraf.
 Figaro, des Grafen
 Kammerdiener . . . Fr. Schwarz.
 Margelinde, Tochter
 im gräf. Schlosses Fr. Wolmer.
 Dr. Bartolo, Arzt
 aus Sevilla . . . R. Krutthoff.
 Balillo, Musikmeister
 der Gräfin . . . Fr. Genslin.
 Don Gurio, Richter zum Kloz.
 Antonio, Gärtner des
 Grafen und
 Sulanens Oheim Theo Haven.
 Fährmann, dessen
 Tochter . . . Emmy-Röge.
 Wähe, Fänger und Zügelrinnen,
 Käger, Diener, Bauern und
 Bäuerinnen.

Auswärtige Theater.
Wagdeburg.
 Stadt-Theater: Mittwoch: Die
 Dutzenden.
Weimar.
 Hof-Theater: Mittwoch: Neu
 eingek.: Philotas. Dienstag:
 Uraufführung: Preussengeit.
Gesfurt.
 Stadt-Theater: Mittwoch: Die
 Rabensternzeit.
Deftau.
 Hof-Theater: Mittwoch: Gedder-
 lein sein. Dienstag: Gelbte
 Cavallerie.

Polenblut.
 Operette in 3 Akten von Leo Stein.
 Musik von Oskar Nedbal.
Alle arbeiten fertig
 neu u. modernisiert
Haar. G. Niedermann,
 Poststraße 1.

Heizungs- u. Lüftungs-Anlagen
 nach Art.
 Vorkonstruktions- für die Bau- Koch- und
 Wäschereien, Industrie- und
 Ca. 2000 im Betrieb
Sachse & Co., Halle S.
 Große Holzgasse an Platz.
 Wegweiser: Dresden an Postamt-Gebäude.

Was sagen unsere Truppen
 im Felde über



Patent-Heizmasse
 mit Brenngestell?

Auszug aus den täglich eingehenden Anerkennungschriften:
 Leutnant u. Kompagnieführer Kühner, Inf.-Regt. 22. Russ.-Polen, 18. 1. 1915. „Ich erbitte für
 billigen Betrag von Ihrer Patent-Heizmasse einige Postbriefe. Diese Masse ist für uns in den
 Schlützengraben einfach „köstlich“. Für recht rasche Zusendung würde Ihnen dankbar sein.“
 Unteroffizier d. R. E. Müller, Garde-Grenadier-Regt. 2. Russ.-Polen, 20. 12. 14. „Unter meiner
 Weisungsendung erhielt unter anderem ein Paket mit Ihrer Heizmasse, für deren praktische Ver-
 wendung besonders im Schlützengraben sich viele Kameraden anerkennend und lobend aussprechen.
 Wir hätten nun gern in unserer Kompagnie mehrere solcher Apparate und möchten Sie hierzu prä-
 blüten, zunächst 10 Brenngestelle mit Masse, sowie 10 Kartons extra mit Heizmasse direkt an die
 4. Kompagnie zu senden.“
 Reiter, Otto Dörig, Unteroffizier, Paul Lange, Ers.-Res. Alfred Heyden, Inf.-Regt. 19.
 Frankreich, 12. 1. 15. „Senden Sie bitte umgehend 3 grosse Pakete Ihrer vorzüglichen Heizmasse,
 Nr. 3- in Scheiten liegen bei.“
 Kriegsfreiwilliger, Siegfried Haupt, Inf.-Regt. 70. Frankreich, 10. 1. 15. „Die Patent-Heizmasse ist unser
 Trost im Schlützengraben und erweckt allgemeine Begeisterung.“
 Dittorf, Oberst d. R. Kaiser, Inf.-Regt. 1. Russ.-Polen, 12. 1. 15. „Für das billige Geld bitte
 ich um sofortige Zusendung der Patent-Heizmasse, die sich so ausgezeichnet bewährt hat.“

Patent-Heizmasse mit Brenngestell
 ist das einfachste, beste und billigste Heizmaterial, mit welchem sich jeder Soldat binnen
 wenigen Minuten jederzeit ein heisses Getränk im Feldbecher oder eine heisse Speise im
 Feldkochgeschirr bereiten kann. — Kein umfangreicher, im Felde lästiger Kochapparat,
 sondern einfaches Brenngestell, das nach Verbrauch der Heizmasse weggeworfen
 werden kann, da jeder neue Brief mit Heizmasse ein Brenngestell enthält.
 Patent-Heizmasse brennt auch wenn feucht geworden, und ist vom Reichspostamt
 zum Postbriefversand zugelassen. Viel Heizmaterial, wie es der Soldat nötig hat.
 Ein Feldpostbrief, Brenngestell und Masse, zur Erhitzung des Inhaltes von
 45 Feldbechern oder 23 Feldkochgeschirren M. 1.—
 Ein Feldpostbrief, Brenngestell und Masse, zur Erhitzung des Inhaltes von
 38 Feldbechern oder 17 Feldkochgeschirren 75 Pfg.
 Ein Feldpostbrief, Brenngestell und Masse, zur Erhitzung des Inhaltes von
 20 Feldbechern oder 10 Feldkochgeschirren 50 Pfg.
 Ein Feldpostbrief, nur Masse, zur Erhitzung d. 13 Feldbecher od. 7 Feldkochgeschirre,
 ohne Brenngestell, z. portofreien Nachsenden d. Brennmasse 30 Pfg.
 Wer seinen Angehörigen im Felde eine Wohltat erweisen will, fordere zur Patent-Heizmasse
 in allen einschlägigen Geschäften. **Ingros-Niederlage: Gebr. Bactermiltch, Halle (S.)**

Pharmakon G. m. b. H., Berlin-Weissensee, Lehderstr. 12/14.

Inventur-
Ausverkauf
Louis Böker,
 Luxus und Bedarf - Leipzigerstr. 7
 Außergewöhnlich billige Preise.
 Diese Woche besonders (216)
Speiseservice.

Herrenzimmer-
einrichtung
 — dunkel Eiche —
 Bücherschrank, freisteh. Dipl.-
 Schreibstisch, runder Tisch,
 hohe Schreibstühle, 2 Schreibstühle,
 1 Einblechtisch, Büchertisch.
 alles für **385 Mark**
 verkauft
Friedrich Peileke,
 Geilstr. 25. (214)

Eiserne Frühbeet-
fenster-Rahmen,
 94/136 cm. liefert solange Vorrat
 billigt (158a)
H. Duckstein, Alstedten 6.

Von Dienstag, den 26. d. Mts. ab
 verkaufe ich wieder im Auftrage der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen
1000 Stück
 ostpreussisches Vieh
 von Flüchtlingen,
 hauptsächlich
 schwere hoch- und niedertragende Kühe;
 ferner Färsen zur Zucht, Stiere und Bullen zu Mastwecken.
 Das Vieh wird billig abgegeben. (469)
Joseph Frank, Vieh-Geschäft
 Halles, Döblichstr. 89.
 — Tel. 422. —

